



Wir über uns

Aktuell und Informativ

UNTERHALTEND FÜR JUNG & ALT – SENIORENBEIRAT AAR – EINRICH
Nummer 175 –18. Dezember 2025

DAS REDAKTIONSTEAM VON „WIR ÜBER UNS“
WÜNSCHT ALLEN SEINEN LESERINNEN UND
LESERN EIN FRIEDVOLLES,
BESINNLICHES WEIHNACHTSFEST,
ERHOLSAME FEIERTAGE UND FÜR DAS NEUE
JAHR 2026 DIE BESTEN WÜNSCHE! DIE REDAKTION



Die Nacht ist vorgedrungen von Otto Butzbach

Der 09. November wird zu Recht von Historikern als Schicksalstag Deutschlands bezeichnet, sind doch mehrere richtungsweisende Ereignisse mit diesem Datum verbunden.

Ich denke an den 09. November 1989, die Mauer in Berlin fällt, damit die Grenze zwischen den über 40 Jahren getrennten deutschen Staaten. Für viele ein Tag der Freude.

Es fallen mir weitere Ereignisse ein, die sich mit diesem Tag verbinden. Am 09. November 1918 dankt der deutsche Kaiser ab, der 1. Weltkrieg ist zu Ende, Deutschland wird Republik, die sogenannte „Weimarer Republik“ entsteht.

Wir könnten ihn als Freudentag feiern, wären nicht schon frühzeitig Gewitterwolken über die junge Demokratie gezogen.

1920 wurde sie durch den Kapp-Putsch erschüttert und am 09. November 1923 konnte der Putschversuch Hitlers in München niedergeschlagen werden. Das endgültige

Aus der jungen Demokratie kam schließlich am 30. Januar 1933 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten.

Am schmerzlichsten ist für mich die Erinnerung an den 09. November 1938, die sogenannte Reichskristallnacht, in der zahlreiche Synagogen und jüdische Geschäfte dem Rassenwahn der Nazis zum Opfer fielen und die Verfolgung und Tötung der jüdischen Mitbürger ihrem Höhepunkt zuging.

Als vierjähriger Junge habe ich natürlich nicht verstanden, was sich an diesem Tag abgespielt hat, an der Empörung meiner Eltern merkte ich aber, dass etwas Schlimmes passiert sein musste.

Mein Vater hatte spät abends von der Musikprobe kommend in Rückershausen gesehen, wie Nazis in jüdischen Häusern ihr zerstörerisches Werk betrieben. Mir ist bis heute nicht verständlich, warum sich auch gegenwärtig wieder antisemitischen Angriffe in unserem Land ereignen.

Unter dem Wahn der Nazis hatte unter vielen anderen auch der 1903 geborene Journalist und Dichter Jochen Klepper zu leiden.

Dennoch schrieb er im gleichen Jahr, 1938, als in Deutschland die Synagogen brannten, eines der schönsten Adventslieder:

Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern!

Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.

Klepper befand sich schon seit Beginn der Naziherrschaft in einer schwierigen, fast hoffnungslosen Lage. Seine Frau war Jüdin und schon wenige Monate nach der Machtübernahme durch die Nazis verlor Klepper seine Arbeit beim Rundfunk und weitgehendes Publikationsverbot.

Und dies obwohl er sich als guter Deutscher fühlte, stets bemüht war, sich den politischen Gegebenheiten anzupassen, in der Hoffnung, dass Gott alle Dinge zum Besten kehren kann.

Er war Soldat und wurde als „wehrunwürdig“ aus der Armee entlassen.

Der Anfang des Liedes klingt hoffnungsvoll, doch nachfolgend heißt es: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.“

Die Nacht der Menschenschuld meint das finstere Kapitel der Judenverfolgung im 3. Reich, dem Klepper nichts mehr entgegenzusetzen hatte, um ihn war nur noch Nacht, d. h. Verzweiflung, Ausweglosigkeit, sodass er in der Nacht vom 10. auf den 12. Dezember 1942 zusammen mit Frau und Tochter Selbstmord beging.

Schließlich standen für Frau Hanni und Tochter Renate Deportation und der Weg ins Konzentrationslager direkt bevor. Ihre zweite Tochter befand sich zu der Zeit im Ausland und entging dem Schicksal. Jochen Klepper, der so vielen Menschen mit seinen geistlichen Liedern Trost schenkte, fand keinen, der ihn tröstete.

Drei Tage vor seinem Tod schrieb der 39-jährige in sein Tagebuch: „**Gott weiß, dass ich alles von ihm annehmen will an Prüfung und Gericht, wenn ich nur Hanni und das Kind geborgen weiß.**“

Alle Versuche, nach Schweden oder in die Schweiz zu entkommen, waren zuvor gescheitert.

Nach der letzten Verhandlung beim Sicherheitsamt am Nachmittag des 10. Dezember schrieb er in sein Tagebuch: „**Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt.**

In dessen Anblick endet unser Leben.

Er vertraute auf die Vergebung Gottes.

Dass er sich mit diesem Gedanken auseinandergesetzt hatte, können wir dem Lied entnehmen, wo es am Schluss heißt: „**Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.**“

Solche Nöte wie Jochen Klepper und seine Familie sie erleben mussten, sind uns in Deutschland heute weitgehend fremd.

Doch wollen wir uns nicht täuschen. Auch in den Adventsnächten dieses Jahres gibt es vielerorts Tränen, Angst und Pein, Verzweiflung und Lebensmüdigkeit und viele jüdische Mitbürger fühlen sich nicht mehr sicher in Deutschland.

Aber: Die tiefste Nacht wird durch einen Morgen beendet.

Klepper hatte nicht die Kraft, sich noch länger der Pein und Angst auszusetzen, doch die Wahrheit dieses Satzes wird dadurch nicht entwertet!

Auch in der kommenden Weihnachtszeit gilt der Zuspruch des Liedes: **Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern!**

Weihnachten - Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Liebeläutend zieht durch Kerzenhelle, mild,
wie Wälderduft, die Weihnachtszeit.
Und ein schlichtes Glück streut
auf die Schwelle schöne
Blumen der Vergangenheit.



Hand schmiegt sich an Hand im engen Kreise,
und das alte Lied von Gott
und Christ bebt durch Seelen
und verkündet leise,
dass die kleinste Welt die größte ist!



Weihnachtliche Gewürze

Mit den Düften von Anis, Gewürznelken, Zimt und Co. werden adventliche Gefühle geweckt. Bei uns werden solche Gewürze tatsächlich eher in Form von Glühwein, Bratapfel, Spekulatius und ähnlichem Gebäck verwendet. In der internationalen Küche verfeinern viele dieser speziellen Zutaten die täglich zubereiteten Speisen.

Die **Anispflanze** ist ein einjähriger Doldenblütler aus deren Blüten sich grau-grüne Spaltfrüchte entwickeln. Die Erntezeit der hauptsächlich im Mittelmeerraum angebauten Früchte ist im August und September. Der ertragreichere Sternanis kommt heute aber überwiegend aus China.

Bei uns wird Anis vor allem in Plätzchen und Lebkuchen verarbeitet, während in Mittelmeerlandern damit alle möglichen Brot- und Backwaren sowie Spirituosen (Pastis, Ouzo) aromatisiert werden. Dem Anis wird eine schleimlösende Heilwirkung zugesprochen und Anistee bei Verdauungsproblemen empfohlen.

Gewürznelken sind die getrockneten Knospen des Nelkenbaumes, die auch bei uns vielseitige Anwendung finden. Bestandteil eines guten Rotkohlerichts ist es auf jeden Fall. Glühwein kommt ohne Nelkenaroma gar nicht aus. Die mehrjährige immergrüne Pflanze wird zwar mittlerweile weltweit angebaut, die besten Qualitäten kommen von den Molukken, aus Sansibar und Madagaskar. Hauptgeschmacksträger ist Eugenol. Dieses ätherische Öl wirkt antiseptisch aber auch verdauungsfördernd und appetitanregend!

Das in unseren Breitengraden typischste Weihnachtsgewürz ist der **Zimt**. Dieses vielseitig verwendbare Gewürz wird aus der abgeschälten und getrockneten Rinde des Zimtbaumes hergestellt und kommt entweder in ineinander gerollten Stücken oder als Pulver in den Handel.

Der Ceylon Zimt gilt als die edle und etwas teurere Variante und stammt, wie der Name schon sagt aus dem ehemaligen Ceylon (jetzt Sri Lanka), aber u.a. auch aus Südindien, den Seychellen und Jamaika und stammt von der Zimtbaumart *Cinnamomum zeylanicum* ab.

Dieses unter Kaneel-Zimt vertriebene hellbraune Gewürz enthält weniger bedenkliches Cumarin als der preislich günstigere und dunklere Zimt aus der Cassia-Sorte, der überwiegend aus China importiert wird. Zurzeit laufen Studien über eine mögliche blutzuckersenkende Wirkung von Zimt, die in frühen Stadien des Diabetes mellitus evtl. schützend wirken kann.

Endgültige Ergebnisse liegen noch nicht vor. Vor einer „Selbstmedikation“ wird abgeraten. Beim Einkauf sollte man darauf achten, ob Gewürze zum Zweck der Konservierung bestrahlt worden sind, was nach EU-Recht grundsätzlich erlaubt ist.

Allerdings müssen solch behandelte Lebensmittel und Zutaten mit dem Hinweis „bestrahlt“ oder „mit ionisierenden Strahlen behandelt“ gekennzeichnet werden. **Brigitta Poppe,**

Ernährungsberatung Rheinland-Pfalz



Kindheitserinnerungen aus der Nachkriegszeit

Die Sache mit dem Nussbaum...

Wenn ich an meine Kindheit in unserem Heimatdorf denke, erinnere ich besonders an die schönen Gärten, die zu jedem Haus im Ort gehörten und sich wie ein buntes Band um die bäuerlichen Gehöfte mit Scheunen und Stallungen legte. Sie wurden meist von den Frauen und Mädchen gepflegt und bewirtschaftet, während die Männer als Bergleute arbeiteten und nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft betrieben.

In den Gärten wurde vor allem Gemüse, Kräuter, Kartoffel und Obst angebaut, von denen die Familien hauptsächlich das ganze Jahr lebten.

In der Woche gab es wenig Fleisch und man freute sich schon auf den Sonntagsbraten, der etwas Besonderes für uns Kinder war und nur noch an Festtagen und Feiern auf den Tisch kam.

Die tägliche Arbeit im Garten war auch für die Frauen eine gute Gelegenheit sich über den Gartenzaun sich die interessantesten Neuigkeiten des Dorfgeschehens auszutauschen und man war für jede Information dankbar.

An Fernsehen und Handys war zu dieser Zeit ja noch nicht zu denken.

An den Rändern der meist großen Gärten wurden schöne Blumen gepflanzt, von denen ein blauer Strauß am Sonntag auf dem Küchentisch stand.

Als es Herbst wurde und die Garten- und Feldarbeit beendet war, kam die Zeit, dass die Walnüsse reif wurden, die sehr begehrte waren, weil im Dorf nur wenige Bäume standen.

Ein großer Nussbaum in der Nachbarschaft hatte es mir angetan und für mich eine große Anziehungskraft darstellte.



Früh am Morgen vor Schulbeginn schlich ich mich aus dem Haus und lief zu dem Nussbaum, dessen große Zweige weit über die Straße reichten und ich die vielen heruntergefallenen Nüsse schnell in meinem mitgenommenen Stoffbeutel verschwinden ließ. Ich wollte sie für das bevorstehende Weihnachtsfest aufbewahren.

Eines Morgens erwischte mich die Eigentümerin des Gartens, vor der ich große Angst hatte und die mich sehr beschimpfte und drohte, alles meinen Eltern und dem Lehrer zu erzählen.

Einige Tage habe ich schlecht geschlafen, aber als alles ruhig blieb und Gras über die Sache gewachsen war, überkam mich eine große Erleichterung und ich wusste, dass dieser Nussbaum seine Anziehungskraft für mich verloren hatte.

Das Kindheitserlebnis habe ich nie mehr vergessen!

Sonja Maxeiner, Allendorf

Liebe Frau Maxeiner, herzlichen Dank für Ihren netten Beitrag und wir freuen uns schon heute, auf weitere Geschichten von Ihnen. Danke...

Die Redaktion - B Reiche

Die etwas andere Weihnachtsgeschichte...

Es war ein paar Tage vor Weihnachten, spät in der Nacht.

Der Mond versteckte sich hinter den Wolken und eine tiefe Stille herrschte in den Straßen der Stadt. Flocken wirbelten lautlos vom Himmel und bedeckten smoggeschwärzte Dächer mit einer weißen Decke aus funkelnenden Sternen. Der Schlag der Kirchturmuhren war kaum verhallt, da zogen schweren Schrittes ein paar Männer heran. Sie sprühten Hakenkreuze auf die Mauern der Kirche und auf die Wände der Häuser schrieben sie: „Deutschland den Deutschen“ und „Ausländer raus“. Mit schweren Steinen zertrümmerten sie die Schaufensterscheiben ausländischer Geschäfte und Restaurants. Dann zog die Horde johlend weiter. Niemand hatte etwas gehört oder gesehen.

Die Menschen waren mit der Zeit auf dem rechten Auge blind und außerdem taub und stumm geworden. „Jetzt ist genug! Lasst uns gehen!“ „Was sagst Du da? Wohin sollen wir gehen? Wir gehen zurück in den Süden, wo wir einst herkamen. Dort ist schließlich unsere Heimat. Hier ist es einfach unerträglich“. „Wir folgen ganz einfach der Aufforderung, die dort gegenüber auf der Hauswand steht“: „Ausländer raus!“ Mitten in der Nacht wurde die Stadt lebendig. Wie von Geisterhand öffneten sich die Türen der Geschäfte: Zuerst kam der Kakao.

Ihm folgten Päckchenweise die Schokoladen und Pralinen in ihren Weihnachtskostümen.

Sie wollten nach Ghana und Südafrika, denn das war ihr Zuhause. Dann folgte der Kaffee palettenweise, in Reih' und Glied wie ein Soldatenheer, der Lieblingstrank der Deutschen.

Ihn zog es nach Uganda, Kenia und Lateinamerika. Denn da war seine Heimat!

Die Südfrüchte, wie Ananas, Mandarinen und Bananen räumten ihre Kisten, auch die Feigen und Datteln aus Nordafrika. Nun kam auch Bewegung in Pfefferkuchen, Spekulatius und Zimtsterne, denn die Gewürze in ihrem Inneren zog es nach Indien. Der Dresdner Christstollen zögerte ein wenig.

Tränen rannen aus seinen Rosinenaugen, als er flüsterte: „Mischlingen wie mir geht es besonders an den Kragen!“

Mit ihm kamen das Lübecker Marzipan, das sich an seine alte Heimat Persien erinnerte und der Nürnberger Lebkuchen. Nicht Qualität, nur Herkunft zählte jetzt. In der Morgendämmerung starteten Gold und Edelsteine in teuren Chartermaschinen in alle Welt. An diesem Tag brach der Verkehr zusammen. Lange Schlangen japanischer Autos, vollgestopft mit Optik und Unterhaltungselektronik, krochen gen Osten. Am Himmel sah man die Weihnachtsgänse nach Polen und Ungarn fliegen. Ihnen folgten feine Seidenhemden aus Asien und Teppiche aus dem Orient. Mit Krachen lösten sich die tropischen Hölzer aus den Fensterrahmen und schwirrten ins Amazonasbecken. Ihnen folgten dicht gedrängt Teak- und Mahagonimöbel.

Die Straßen waren überflutet, denn überall quoll Öl und Benzin hervor, floss in Rinnalen und Bächen zusammen in Richtung Naher Osten.



Aber man hatte ja Vorsorge getroffen. Stolz holten die großen deutschen Autofirmen ihre Krisenpläne aus den Schubladen. Doch was war das? Die Volkswagen und BMW's begannen sich in ihre Bestandteile aufzulösen. Das Aluminium wanderte nach Jamaika, das Kupfer nach Somalia, ein Drittel der Eisenteile nach Brasilien, der Naturkautschuk nach Zaire. Selbst die Straßendecke hatte in Verbindung mit ausländischem Asphalt ein besseres Bild abgegeben. Rechtzeitig zu Weihnachten war der Spuk vorbei und der Auszug geschafft. Nichts Ausländisches war mehr im Land. Aber Tannenbäume gab es noch, auch Äpfel und Nüsse. Das Lied „Stille Nacht“ durfte noch gesungen werden - allerdings nur mit Sondergenehmigung. Es kam immerhin aus Österreich. Nur eines wollte nicht so recht ins Bild passen: Maria, Josef und das Jesuskind waren geblieben. Drei Juden. Ausgerechnet! „Wir bleiben“, sagte Maria, „wenn wir dieses Land auch noch verlassen, wer will, ja wer kann ihnen dann noch den Weg zurück zeigen, den Weg zurück zu Toleranz und Menschlichkeit?“ *Quelle: (Verfasser unbekannt)*

Jugenderinnerungen – Die Puppenklinik – eine wahre Geschichte erzählt von Beate Reiche

Wie ich bereits in früheren Geschichten erwähnte, hatten meine Eltern im Jahre 1951 einen Gasthof mit Fremdenzimmern in Oberstdorf im Allgäu gekauft. Also, bin ich im schönen Allgäu groß geworden. Natur pur und viele Kinderfreundschaften mit abenteuerlichen Spielen und gesunder Umgebung! Von einer dieser Kinderfreundschaften - wir waren 7 Jahre alt - möchte ich Ihnen nachstehend erzählen: Es war so um den 2. Advent und zwei meiner „Kleinen Freundinnen“- die Zwillinge unseres Nachbarn, der Zahnarzt war - waren bei uns zu Besuch und wir drei spielten zusammen „Puppenklinik“. Jede der beiden hatte eine wunderschöne Puppe mitgebracht, nur ich hatte keine.

Ich wünschte mir schon seit langem sehnlichst eine Puppe! Aber meine Eltern mussten mit dem neu erworbenen Betrieb um's Überleben kämpfen, da hat es oft länger gedauert, bis die Wünsche erfüllt wurden.

So war es auch mit meinem Puppenwunsch! Es ist nicht wie heute, dass die teuersten und ausgefallensten Wünsche sofort erfüllt werden!

Also, musste ich mir etwas einfallen lassen, um wenigstens eine dieser Puppen im Arm halten zu können. Ich überlegte und hatte eine Idee! Nun erzählte ich den Zwillingen Hanni und Nanni (so hießen sie wirklich), dass ihre beiden Lieblinge Masern hätten (hatte ich kurz vorher, also wusste ich Bescheid) und in die soeben eröffnete „Puppenklinik“ aufgenommen werden müssen, damit sie gesund würden. Hat funktioniert!

Ich war das glücklichste Kind – nun hatte ich sogar zwei „Puppenkinder“ und dies ging fast eine Woche gut. Kurz vor Weihnachten rief die Mutter meiner Freundinnen an, die jetzt erst festgestellt hatte, dass die zwei Puppen immer noch bei Beate in

„Pflege“ sind. Schweren Herzens musste ich sie am gleichen Tag zurückbringen und war darüber sehr traurig. **Aber es gab ein Happy End: zu Weihnachten bekam ich endlich die lang ersehnte Puppe vom Christkind!**

Plötzlich hauchte der Gefangene: „Merry Christmas – Fröhliche Weihnachten“

Der Heilige Abend 1944 - der bitterste aller Kriegsjahre - blieb für viele ältere und freigestellte Anilin-(Fabrik)Schichtarbeiter in Erinnerung.

Trotz der Armut, dem Hunger und der Angst jener Zeit, im Hagel der Bombenangriffe immer wieder glücklich heimzukommen, waren sie nach Feierabend durch die abgedunkelten und schwer beschädigten Fabrikanlagen gehuscht und zum Lokalbähnchen Mundenheim Meckenheim geeilt. Um heimzukommen zu Frau und Kindern. Einige klemmten stolz den Brotbeutel oder Rucksack unter den Arm. Mit einer Weihnachts-Sonderration des Werkes. Wo es noch möglich war, mixte man in Labors Süßstoff als Zuckerersatz zusammen. Auch hatte es ein Stück Seife und Zigaretten gegeben sowie für jeden Schichtmann einen Christstollen. Hinter Maudach bremste plötzlich der Zug. Stimmenbewirr war zu hören. Alle mussten aussteigen. Direkt neben dem Schienenstrang war ein Bombenblindgänger gefunden worden.

So zogen die Schichtleute auf der leeren Landstraße heimwärts. In Maudach verschwanden einige in ihren Häusern. Vor Mutterstadt stiegen die übrigen auf einen Wehrmachtwagen. Vier Soldaten versuchten, den ausgefallenen Holzvergaser wieder in Gang zu bringen. Einige Aniliner wussten besser Bescheid. Der Motor sprang wieder an. „So, jetzt könnt ihr uns ein Stück mitnehmen“, freuten sie sich. Doch war es den Soldaten peinlich, „nein“ zu sagen. Denn unter der Plane der Ladefläche kauerten zwei Gefangene. Abgeschossene amerikanische Bomberpiloten. „Was solls“, fluchten nun die Aniliner, schwangen sich auf die Ladepritsche, die Wachposten hinterher. Bis Dannstadt herrschte Stille. Am Lokalbahnhof auf der Dannstadter Höhe hielt der Wagen an, da er nach Böhl abzweigen musste. Dannstadter, Hochdorfer und zwei Meckenheimer kletterten vom Laster. Soldaten und Aniliner wünschten sich „Fröhliche Weihnachten“. Plötzlich hörte man aus der hintersten Ecke des Wagens ein „Merry Christmas“. Mit tränentrügernder Stimme hatten die Gefangenen den fremden Leuten ihren Weihnachtsgruß zugerufen. In der Hand eine Zigarette. Ein alter Schichtarbeiter hatte sie ihnen zugesteckt. *Beitrag von Raymund Rössler*

INFO: Sie finden „[Wir über uns](#)“ und andere Beiträge auf der Homepage der VG online! VG Aar-Einrich eingeben, es erscheint „Leben in Aar-Einrich“ - auf **Jung & Alt** klicken, es erscheint **Senioren**, dann bitte die **Seniorenzeitung anklicken!**